DAS

GOLDENE ZEITALTER

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1879

In ähnlichem Sinne wie das Alterthum von dem goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Zeitalter sprach, reden wir von der grünen, silbernen, goldenen, ja auch diamantenen Hochzeit. Die beiden Ausdrucksweisen gehen davon aus, das höchste Erdenglück dem Golde zu vergleichen. Eine einfache Zusammenstellung von Dichterworten über ‘das goldene Zeitalter’, im Urtext und in Uebersetzungen, wird zeigen wie auch hier aus den antiken Vorstellungen die modernen verändert und geläutert hervorgegangen sind. Kennern wird eine solche Zusammenstellung als Beitrag zur vergleichenden Poetik nicht überflüssig erscheinen; in dem weiteren Kreise der Gebildeten darf sie vielleicht auf theilnehmendes Verständniss rechnen. Der oft sich bietenden Veranlassung, philologische Kritik zu üben, ist absichtlich aus dem Wege gegangen worden, da diese zum Verständniss des Mitgetheilten nicht unumgänglich nöthig war; das unvermeidliche gelehrte Beiwerk findet sich in den Anmerkungen.

WWW.JULIUSHUEBNER.DE

JULIUS HÜBNER, Das Goldene Zeitalter, Berlin 1879.

Er verfasste diese Schrift anlässlich seines
50. Hochzeitstages und fügte eine Reproduktion
nach seiner 1827 entstandenen Entwurfszeichnung
hinzu, die er mit dem Hinweis "zum 21. Mai 1879" versah.

I.

Die Anfänge des Menschengeschlechts werden, wie bekannt, schon in der ältesten Ueberlieferung, welche sie zu schildern unternimmt, in der *mosaischen Schöpfungsgeschichte*, als von allem Leid und Unglück befreit und an das Glück der Gottheit nahe heranreichend dargestellt. Die ersten Menschen, selbst nach dem Bilde des gewaltig herrschenden Gottes erschaffen, sollen herrschen '*über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet*'[1]). Der sonnenhelle '*Garten in Eden, gegen Morgen*', in welchem der Herr aufwachsen liess '*allerlei Bäume lustig anzusehen und gut zu essen*'[2]), ist alle den ungezählten Geschlechtern von Menschen, welche ihr Wissen und ihren Glauben aus jenem uralten Quell der Erkenntniss geschöpft haben und noch schöpfen, nicht ohne Grund zum Inbegriff aller Glückseligkeit geworden. Die paradiesische Fülle des Glückes wird noch besonders nachdrücklich hervorgehoben durch den Fluch bei der Austreibung: '*verflucht sei der Acker um deinet willen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen; im Schweiss deines Angesichts sollst du dein Brot essen*'[3]).

Wie weit andere Völker gleiches oder anderes Stammes ähnliche Vorstellungen von ihren Anfängen besafsen, mag hier unerörtert bleiben; es scheint, dass die ältesten Urkunden der arischen Völker Asiens auch hierfür manche überraschende Vergleichungspunkte bieten[4]). Unter dem Volke

aber, dessen hoher Geistesblüthe vor und neben dem Christenthum in besonders hervorragender Weise die Aufgabe geworden ist, das Menschengeschlecht zu erziehen, unter den Griechen waren seit ältester Zeit, wie wir alle wissen, durchaus ähnliche Vorstellungen verbreitet. Auf diese und andere Uebereinstimmungen zwischen den ältesten semitischen und den griechischen Vorstellungen von den ursprünglichen Zuständen des Menschengeschlechts hat nach dem Vorgange älterer Forscher, wie Herders, mit hervorragendem Geist und geschmackvoller Gelehrsamkeit schon Philipp Buttmann hingewiesen[5]). Allein er hat uns auch gelehrt, die augenfällige Besonderheit der griechischen Dichtungen recht zu verstehen.

Nach der sinnvollen Erzählung von Prometheus und der Pandora, wie wir sie in des Hesiodos Liedern von den 'Werken und Tagen' lesen (denn die homerische Poesie zeigt noch keine Spuren ihres Vorhandenseins), lebten, ehe die täuschende Pandora, alles Uebels Ursprung, erschien, die Menschen ebenfalls in einem gottähnlichen Zustand der Seligkeit[6]):

90 *Πρὶν μὲν γὰρ ζώεσκον ἐπὶ χθονὶ φῦλ' ἀνθρώπων*
νόσφιν ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χαλεποῖο πόνοιο
νούσων τ' ἀργαλέων, αἵτ' ἀνδράσι κῆρας ἔδωκαν.

90 *Siehe zuvor ja lebten die Stämm' erdbauender Menschen*
fern den Leiden entrückt und fern mühseliger Arbeit,
auch Krankheiten des Weh's, die Tod herbringen den Männern.

Die mosaische Erzählung betont nur den einen scharfen Gegensatz, welchen das Zürnen ihres gewaltigen und eifrigen Gottes über den Sündenfall dadurch geschaffen hat, dass unmittelbar nach dem Paradiesesglück das arbeitsvolle Elend des Menschenlebens eintrat. Die in anmuthigem Behagen frei schaffende Phantasie der Griechen lässt das Uebel, dessen Entstehung der Pandoramythos veranschaulicht, erst nach und nach und in immer gesteigertem Maafse wirken, so dass auf das verlorene Glück der Urzeit eine mannigfach geglie-

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

derte Stufenfolge immer weniger glücklicher Zeiten und Geschlechter folgte. Es soll hier nicht von Neuem untersucht werden, wie weit diese Vorstellungen in der Gestalt, in welcher sie uns überliefert sind, in Zahl und Art der Weltalter oder Menschengeschlechter inneren Zusammenhang der Gedanken, durchsichtige Klarheit der Darstellung und gleichmäfsige Folgerichtigkeit der Eintheilung zeigen.

Diese Fragen sind wiederholt der Gegenstand scharfsinniger und sinnvoller Erörterungen gewesen, welchen sich wenig hinzufügen liesse[7]). Die Vorzeit nach Menschengeschlechtern von der Durchschnittsdauer eines Menschenlebens sich chronologisch zu verdeutlichen ist bei den Griechen von jeher üblich gewesen. Wann zuerst die vier ältesten Geschlechter in ihrem gegenseitigen Werthverhältniss mit den vier Hauptmetallen verglichen worden sind, lässt sich nicht feststellen. Es ist nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit vermuthet worden, dass der nachweislich dem des Eisens vorangegangene Gebrauch des Erzes den ersten Anlass zu der Vorstellung von der fortschreitenden Verschlechterung aller Dinge, ähnlich der der kostbaren Waffen und Geräthe aus Kupfererz zu eisernen, gegeben habe, und dass dann in steigernder Weiterdichtung dem Erz das Silber, dem Silber das Gold als voraufgehend angesetzt wurde. Aber es lag an sich nahe, das Glück der Urzeit, wie alles schönste und lieblichste auf Erden, golden zu nennen; das genügte der weiter sinnenden Phantasie, die minderen Folgegeschlechter mit den minder werthvollen Metallen zu vergleichen. Nur diesen Kern- und Ausgangspunkt der sehnsüchtigen Träume von dem verlorenen Glück, die Schilderungen des ersten Geschlechts oder der goldenen Zeit, unterziehen wir an der Hand der Dichterworte einer vergleichenden und das zum Verständniss nothwendigste deutenden Betrachtung.

II.

In dem schon genannten Gedicht des alten böotischen Sängers, in des Hesiodos 'Werken und Tagen', dem an seinen Bruder Perses gerichteten Rügelied, welches in schlichter Einfalt Lehren für der Menschen Tagewerk giebt, finden wir die gewiss uralte Vorstellung von dem goldenen Geschlecht zuerst[8]):

Χρύσεον μὲν πρώτιστα γένος μερόπων ἀνθρώπων
ἀθάνατοι ποίησαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες.
οἳ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν, ὅτ' οὐρανῷ ἐμβασίλευεν,
ὥστε θεοὶ δ' ἔζωον ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες,
νόσφιν ἄτερ τε πόνων καὶ ὀϊζύος· οὐδέ τε δειλὸν
γῆρας ἐπῆν, αἰεὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὁμοῖοι
τέρποντ' ἐν θαλίῃσι κακῶν ἔκτοσθεν ἁπάντων.
θνῆσκον δ' ὡς ὕπνῳ δεδμημένοι· ἐσθλὰ δὲ πάντα
τοῖσιν ἔην· καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα
αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον· οἳ δ' ἐθελημοὶ
ἥσυχα ἔργα νέμοντο σὺν ἐσθλοῖσιν πολέεσσιν
ἀφνειοὶ μήλοισι, φίλοι μακάρεσσι θεοῖσιν.
[ξυναὶ γὰρ τότε δαῖτες ἔσαν, ξυνοί τε θοώκοι
ἀθανάτοισι θεοῖσι καταθνήτοις τ' ἀνθρώποις.]
αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν,
τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς
ἐσθλοί, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·
οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,
ἠέρα ἑσσάμενοι πάντῃ φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήιον ἔσχον.
δεύτερον αὖτε γένος πολὺ χειρότερον μετόπισθεν
ἀργύρεον ποίησαν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες,
χρυσέῳ οὔτε φυὴν ἐναλίγκιον οὔτε νόημα.

Erst ein goldnes Geschlecht der vielfach redenden Menschen
schufen die Götter hervor, der olympischen Höhen Bewohner.
Jen' itzt wurden von Kronos beherscht, da dem Himmel er vorstand,
und sie lebten wie Götter in stets unsorgsamer Seele,
von Arbeiten entfernt und Bekümmerniss; selber des Alters
Leiden war nicht; nein, immer sich gleich an Händen und Füfsen
freuten sie sich der Gelage, von jeglichem Uebel entäussert.

WWW.DIGITALE-BIBLIOTHEK.DE

Und wie in Schlaf hinsinkend verschieden sie. Jegliches Gut auch
hatten sie; Frucht gewährte das nahrungsprossende Erdreich
immer von selbst, vielfach und unendliche, und nach Gefallen
schafften sie ruhig ihr Werk im Ueberschwange der Güter,
reich an Heerden und Flur und geliebt den seligen Göttern.
[Denn gemeinsam waren die Mahle, die Sitze gemeinsam
den unsterblichen Göttern sowie den sterblichen Menschen.]
Aber nachdem nun jenes Geschlecht absenkte das Schicksal,
wurden sie fromme Daemonen der oberen Erde genennet,
gute, des Wehs Abwehrer, der sterblichen Menschen Behüter,
welche die Obhut tragen des Rechts und der schnöden Vergehung,
dicht in Nebel gehüllt, ringsum durchwandelnd das Erdreich,
Geber des Wohls: diess ward ihr königlich glänzendes Ehramt.
Drauf ein andres Geschlecht, sehr weit ausartend von jenem,
schufen aus Silber empor der olympischen Höhen Bewohner,
weder an Wuchs zu vergleichen dem goldenen noch an Gesinnung.

Als bezeichnende Eigenthümlichkeiten des goldenen Geschlechts der Menschen hebt der Dichter dreierlei hervor: den Vollbesitz aller Erdengüter — jugendliche Kraft und Gesundheit des Leibes, bis in ein weit höheres Alter, als die späteren Menschen erreichen, Freiheit von Sorgen und Mühen, Reichthum und Wohlbehagen bei friedlichem Zusammensein mit den Thieren, welche von den Menschen noch nicht geschlachtet und erlegt werden, — ferner die nahe Gemeinschaft mit den Göttern, welche die Menschen schon im Leben gottähnlich, wenn auch nicht unsterblich macht, — endlich nach dem sanften Tod, in den sie hinüberschlummern, eine ewige Fortdauer der Seelen der Abgeschiedenen in dem königlichen Amt von Daemonen, welche die Menschen hüten.

Ich unterlasse es, wie gesagt, weiter zu verfolgen, wie sich der Dichter mit den später folgenden Weltaltern und ihrer Beziehung zu den minder köstlichen Metallen abfindet. Denn in der Behandlung der folgenden Geschlechter ist es schwieriger, die unterscheidenden Merkmale klar hervorzuheben; leicht tritt hier Unbestimmtheit und Willkür an die Stelle der Einfachheit, mit welcher die älteste Epoche ge-

WWW.JULIUS-HEBNER.DE

schildert wird. Besonders mit der einfachen Schilderung der ältesten Zeit scheint sich denn auch das griechische Alterthum lange Zeit hindurch durchaus begnügt zu haben. Das goldene Geschlecht der Menschen, wie es unter des Kronos Herrschaft war, blieb bis etwa auf Alexanders Zeit unter den Zügen, welche ihm die Poesie des Hesiodos geliehen, allen bekannt. So war Kronos und sein Geschlecht dem Aeschylos in einer Stelle seiner Aetnaeerinnen, der zum Ruhm des Hieron von Syrakus und der von ihm neu gegründeten Stadt Aetna gedichteten Tragödie, ein Sinnbild höchster Glückseligkeit[9]). So haben die Dichter der alten attischen Komödie Kratinos, Krates und Telekleides die Freiheit und Gleichheit der goldenen Zeit, in welcher es noch keine Sklaven gab, in komischer Uebertreibung geschildert[10]). Diese Seite des früheren Glückes, die Gleichheit zwischen Herren und Dienern, hat dann in der attischen Festfeier der Kronien und der römischen der Saturnalien ihren besonderen Ausdruck gefunden. Von diesen Festen wurde zwar das griechische im Hochsommer um die Erntezeit, das römische, an das sich, wie bekannt, unsere christliche Weihnachtsfeier anlehnt, um die Wintersonnenwende gefeiert; beiden aber lag der gleiche Gedanke einer Nachahmung der goldenen Zeit des Friedens und des arbeitslosen Genusses zu Grunde. Eupolis schrieb eine Komödie 'das goldene Geschlecht' und geisselte darin, wie es scheint durch die Gegenüberstellung des damaligen Lebens in Athen, mit bitterem Spott die Gegenwart[11]). Platon benutzt in seinem Dialog Politikos das sprichwörtlich gewordene Leben unter König Kronos[12]) zu einer fein ausgesponnenen Erfindung vom Urzustande der Menschheit, in welchem die Menschen der Thiere Sprache kundig waren[13]). Er verwendet für diesen Zug der Erzählung die auch unter den Griechen volksthümlichen Vorstellungen davon, dass den Menschen einst der Thiere Sprache kund gewesen sei. Daraus ist dann bei den späteren gelehrten Dichtern, wie Kallimachos, die Vorstellung hervorgegangen,

WWW.JULIUS-KLEINER.DE

dass in der Vorzeit die Thiere ebenso wie das Geschlecht des Prometheus gesprochen hätten[14]). Und diese Vorstellung benutzen wiederum die Dichter aesopischer Thierfabeln, wie Babrios, als wesentlichen Zug in dem Bilde des goldenen Zeitalters, welches den Hintergrund ihrer Erzählungen bildet[15]). Sie erweitern sie auch noch dahin, dass wie die Thiere so auch Fels und Wald und Meer und Gewässer einst der Rede mächtig gewesen seien; Züge, welche der ursprünglichen volksthümlichen Sage wahrscheinlich fremd waren und auf künstlicher Uebertreibung zu beruhen scheinen.

III.

Eine neue gelehrte und sinnige Verwendung aber fand der alte einfache Mythos, als durch Eudoxos von Knidos, den Zeitgenossen des Platon, welcher die griechische Astronomie und damit die Astronomie überhaupt begründet hat, die Bewegungen der Himmelskörper, der Auf- und Niedergang der Gestirne mit Benutzung chaldaeischer und aegyptischer Beobachtungen bestimmt und die Sternbilder mit sinnvollen Namen bezeichnet worden waren. In der dichterischen Bearbeitung des eudoxischen Systems der Himmelserscheinungen, welche der Dichter Aratos von Soloi für den König Antigonos Gonatas von Makedonien verfasst hat, wird das Sternbild der Jungfrau als dasjenige geschildert, unter welchem die goldene Zeit gewesen sei. So sagt er von ihr in dem in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chr. geschriebenen Gedicht von den Himmelserscheinungen[16]):

Ἀμφοτέροισι δὲ ποσσὶν ὑποσκέπτειο Βοιώτεω
Πάρθενον, ἥ ῥ' ἐν χερσὶ φέρει Στάχυν αἰγλήεντα.
εἴτ' οὖν Ἀστραίου κείνη γένος, ὅν ῥά τέ φασιν
ἄστρων ἀρχαῖον πατέρ' ἔμμεναι, εἴτε τεν ἄλλου,
εὔκηλος φορέοιτο. λόγος γε μὲν ἐντρέχει ἄλλος
ἀνθρώποις, ὡς δὴθεν ἐπιχθονίη πάρος ἦεν,

ἤρχετο δ' ἀνθρώπων κατεναντίη, οὐδέ ποτ' ἀνδρᾶ
οὐδέ ποτ' ἀρχαίων ἠνήνατο φῦλα γυναικῶν,
ἀλλ' ἀναμὶξ ἐκάθητο καὶ ἀθανάτη περ ἐοῦσα.
καὶ ἑ Δίκην καλέεσκον. ἀγειρομένη δὲ γέροντας
ἠὲ που εἰν ἀρορῇ ἢ εὐρυχόρῳ ἐν ἀγυιῇ,
δημοτέρας ἤειδεν ἐπισπέρχουσα θέμιστας.
οὔπω λευγαλέου τότε νείκεος ἠπίσταντο,
οὐδὲ διακρίσιος περιμεμφέος, οὐδὲ κυδοιμοῦ·
αὕτως δ' ἔζωον· χαλεπὴ δ' ἀπέκειτο θάλασσα,
καὶ βίον οὔπω νῆες ἀπόπροθεν ἠγίνεσκον·
ἀλλὰ βόες καὶ ἄροτρα καὶ αὐτὴ πότνια λαῶν
μυρία πάντα παρεῖχε Δίκη, δώτειρα δικαίων.
τόφρ' ἦν ὄφρ' ἔτι γαῖα γένος χρύσειον ἔφερβεν.
ἀργυρέῳ δ' ὀλίγη τε καὶ οὐκέτι πάμπαν ὁμοίη
ὡμίλει, ποθέουσα παλαιῶν ἤθεα λαῶν.

Unter Bootes Füſsen sodann erscheint dir des Himmels
Jungfrau, die in der Hand herträgt die schimmernde Aehre,
ob sie nun von Astraeos gezeugt, der, wie man erzählet,
Vater des Sternheers war in der Urzeit, oder von sonst wem,
ruhigen Sinns hinschwebte. Der Ruf zwar waltet mit andern
unter dem Volk, wie sie einst als Erdbewohnerin da war,
und sie erschien sichtbar vor den Sterblichen; weder den Männern
altes Geschlechts noch den Frauen versagte sie je die Gemeinschaft;
sondern vermischt saſs jene, wiewohl unsterbliche Göttin.
Dike ward sie genannt; und die Aeltesten immer versammelnd
bald auf dem Markte des Volks und bald auf geräumigem Heerweg
sang sie Bürgergesetze mit ernst anmahnendem Nachdruck.
Niemals wussten sie da von unglückseligem Hader,
noch von der Feldabtheilung, der zänkischen, noch von Getümmel.
Einfach lebete man und fern den Gefahren des Meeres.
Leibesbedarf pflog nimmer ein Schiff aus der Ferne zu führen,
sondern der Stier und der Pflug und sie selbst, die verehrte der Völker,
reichlich erbot sie alles, die Rechtausspenderin Dike.
So war jen', als blühte das goldne Geschlecht auf dem Erdreich.
Dann mit dem silbernen wenig und gar nicht ähnlichen Umgang
hatte sie, nach den Gebräuchen der älteren Völker sich sehnend.

Das ernste und tiefsinnige Gedicht, welches die Poesie des gestirnten Himmels zum ersten Mal in wohllautender Sprache ausführlich darlegte, nach den Lehren der Stoa,

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

denen Aratos folgte, ein lebendiges Zeugniss der Gottheit, gehörte zu den beliebtesten des Alterthums und zog besonders die Römer an. Des Aratos Werke sind von Varro von Atax und Cicero, nachher vom Caesar Germanicus und zuletzt noch einmal zu Ende des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung von dem Dichter Avienus lateinisch bearbeitet worden. Die uns erhaltene Uebersetzung der Stelle über die Jungfrau von der Hand des Siegers über unsere Vorfahren, ebenso wie die des Avienus, setze ich zur Vergleichung mit dem Original in die Anmerkung, und füge dazu eine Bearbeitung desselben Stoffes, welche etwas jünger ist als die des Germanicus, in der dem Philosophen Seneca fälschlich beigelegten, aber ungefähr ihm gleichzeitigen Tragödie Octavia[17]).

Die letzte Ausführung des Bildes der glücklichen Menschen bei Hesiodos, welche sich offenbar schon von der Einfachheit der überlieferten Sage entfernt und den alten Glauben an Daemonen mit den Vorstellungen von den früheren Menschengeschlechtern zu verbinden sucht, zeigt die Seelen der Menschen des ersten Geschlechts nach dem Tode als die Wächter der sterblichen Menschen, als Hüter des Rechts und Rächer des Frevels. An diesen Zug des alten Bildes knüpfte die gelehrte alexandrinische Dichtung mit feinem Sinne an[18]): die Sternenjungfrau ist die schon von Hesiodos[19]) gepriesene Dike,

ἡ δέ τε παρθένος ἐστί, Δίκη Διὸς ἐκγεγαυῖα,
κυδρή τ' αἰδοίη τε θεοῖς οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν,

denn die Gerechtigkeit ist des Zeus jungfräuliche Tochter
heilig und hehr auch dem Göttergeschlecht auf dem hohen Olympos,

die Spenderin des Rechten und des Reichthums, so lange das goldene Geschlecht lebte. Ihre Rückkehr ist daher auch den römischen Nachahmern der Griechen gleichbedeutend mit der Rückkehr des Reichs des Saturnus, wie dem Vergilius in der Ecloge an den Polio[20]):

WWW.JULIUSRIEBERDE

magnus ab integro saeclorum nascitur ordo:
iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;
iam nova progenies caelo demittitur alto.

Wiederum erneut sich die grofse Folge der Saeclen;
schon auch kehrt Astraea, es kehrt die saturnische Herrschaft,
schon ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.

Als Symbol des Reichthums führt sie die Aehre[21]); sie wohnt, obgleich eine Göttin, unter den Menschen; sie schafft Recht und Gesetz, wie eine Demeter Thesmophoros; Streit und Zank und die gefahrvolle Seefahrt sind unbekannt, nur den Landbau treiben die Menschen, aber noch ohne getheilten Felderbesitz. Man sieht leicht, durch welche Züge das alte hesiodische Bild hier erweitert worden ist. Sie mögen zum Theil aus der Schilderung der späteren Zeitalter, wo ihr Gegentheil vorhanden war, entlehnt sein, wie Krieg und Seefahrt bei Hesiodos die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten des Heroenzeitalters sind. Ob Aratos selbst sie hinzugefügt oder schon andere Dichter vor und neben ihm, wissen wir nicht. Denn für uns sind die nächsten, welche den von den Griechen behandelten Stoff sich aneignen und ihn selbständig weiter bilden, die römischen Dichter.

IV.

Unter den römischen Dichtern steht Vergilius oben an, welcher in dem Gedichte vom Landbau die passendste Gelegenheit fand, die schon vorhandenen Vorstellungen von der goldenen Zeit, welche auf die friedlichen Beschäftigungen des ländlichen Lebens gerichtet waren, zu verwenden. Er folgt weder dem Hesiodos noch dem Aratos genau, obgleich er sie Beide sicher gekannt hat; sein Muster für andere Theile seines Werkes war Nikandros von Kolophon, dessen Gedicht vom Landbau wir nicht mehr besitzen. Möglich dass schon dieser oder ein anderer Dichter, wie etwa Eratosthenes, der grofse Astronom und Geograph, welcher

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

nach Aratos eine poetische Beschreibung der Sternbilder verfasst hatte, die für den besonderen Zweck passenden Erweiterungen des überkommenen Bildes vornahm. Vergil's Schilderung im ersten Buche der Georgica stellt nur ein Paar allgemeine Züge des Lebens in der Zeit vor Jupiters Herrschaft, also der des Saturnus, voran; die übrigen ergeben sich aus den Veränderungen, welche unter jener eingetreten sind[22]).

Ante Iovem nulli subigebant arva coloni;
ne signare quidem aut partiri limite campum
fas erat: in medium quaerebant, ipsaque tellus
omnia liberius, nullo poscente ferebat.
ille malum virus serpentibus addidit atris,
praedarique lupos iussit pontumque moveri,
mellaque decussit foliis, ignemque removit,
et passim rivis currentia vina repressit,
ut varios usus meditando extunderet artes
paullatim et sulcis frumenti quaereret herbam,
ut silicis venis abstrusum excuderet ignem.
tunc alnos primum fluvii sensere cavatas,
navita tum stellis numeros et nomina fecit,
pleiadas, hyadas, claramque Lycaonis arcton;
tum laqueis captare feras et fallere visco
inventum et magnos canibus circumdare saltus;
atque alius latum funda iam verberat amnem
alta petens, pelagoque alius trahit umida lina;
tum ferri rigor atque argutae lammina serrae
(nam primi cuneis scindebant fissile lignum),
tum variae venere artes. labor omnia vicit
improbus et duris urguens in rebus egestas.

Nie vor Jupiter bauten der Ackerer Hände das Fruchtfeld;
auch nicht Mal noch Theilung durchschnitt die grofse Gemeinheit:
alle erwarben für alle zugleich; und die Erde, da niemand
foderte, strebte von selbst willfäriger alles zu tragen.
Jener verlieh Giftgeister den schwarz aufschwellenden Nattern,
sandte die hungrigen Wölfe zum Raub, und regte das Meer auf,
schüttelte Honig den Zweigen herab, und entrückte das Feuer,
hiess auch stocken den Wein, der in schlängelnden Bächen umherlief.

WWW.JULIUS-KERNER.DE

Dass der Gebrauch nachsinnend die mancherlei Künste hervorzwäng'
allgemach, und in Furchen den Halm des Getreides erzeugte,
auch das verborgene Feuer entschlüg' aus den Adern des Kiesels.
Jezo fühlte zuerst der Strom die gehöhleten Erlen;
jezo gab dem Gestirne der Steuerer Zahlen und Namen,
merkend Plejad' und Hyad' und die leuchtende Bärin Lykaons;
jezo laurte die Schling' auf Gewild, und die Rute voll zähes
Vogelleims; es drohten die Hund' um das grofse Gebirgthal.
Dort nun fuhr in die Tiefe des breiten Stromes das Wurfnetz
rauschend hinab, dort schwebt' in dem Meer das triefende Zuggarn.
Jezo starrte das Eisen, es klang die gezogene Säge;
denn sonst pflegte der Keil den klüftigen Stamm zu zerspalten.
Jezo kamen die Künst' und Erfindungen. Alles besieget
unablässiger Fleiss und die Noth des dringenden Mangels.

Voraussetzung und Grundlage des Feldbaus ist die Umgrenzung des Feldes: diese war, wie schon Aratos sang, unter Saturnus noch unbekannt, ja verpönt; allen gemeinsam brachte die Erde ihre Gaben. Alle Hindernisse des Ertrages von Acker und Heerde — Schlangengift, Wölfe, Sturm zu Wasser und zu Lande — treten erst unter Jupiter ein und lehren die Menschen die Künste des Landbaus, der Schmiedearbeit, der Schifffahrt, der Jagd, des Fischfangs, der Baukunst; die Armuth zwang zur Arbeit. Die Schilderung wird in der schon erwähnten Ecloge an den Asinius Polio (IV 3 ff.) noch durch manche Züge ergänzt. Denn dort lässt der Dichter mit des Polio Consulat ebenfalls ein neues, goldenes Weltalter beginnen, und preist desshalb den dem Polio damals geborenen Knaben, welchen ja die mystische Deutung des Mittelalters für den Heiland selbst gehalten hat.

Bilder der goldenen Zeit hat auch Horatius hier und da in die Epode *beatus ille qui procul negotiis ut prisca gens mortalium*[23]) verwoben, wo er die Vorzüge des Landlebens ironisch schildert. Ein ausgeführtes Bild desselben aber enthält die letzte seiner Epoden, in welcher er die Flucht aus der fluchbeladenen Stadt in die Gefilde der Seligen anräth. Diese schönen Worte hat glücklicher Weise

WWW.JULIUS-HIEBER.DE

E. Geibel übersetzt, sodass ein Hauch von der Kraft und Anmuth des Originals auch von denen gespürt werden kann, welche jenes nicht kennen. So singt der Dichter in dem von Archilochos erfundenen stolz einherschreitenden Versmaafs, welches die leicht dahin eilenden Daktylen mit den machtvollen Iamben verbindet[24]):

Vos quibus est virtus, muliebrem tollite luctum,
Etrusca praeter et volate litora.
nos manet Oceanus circumvagus: arva, beata
petamus arva, divites et insulas,
reddit ubi Cererem tellus inarata quotannis
et inputata floret usque vinea,
germinat et nunquam fallentis termes olivae,
suamque pulla ficus ornat arborem,
mella cava manant ex ilice, montibus altis
levis crepante lympha desilit pede.
illic iniussae veniunt ad mulctra capellae,
refertque tenta grex amicus ubera;
nec vespertinus circumgemit ursus ovile,
neque intumescit alta viperis humus.
pluraque felices mirabimur, ut neque largis
aquosus eurus arva radat imbribus,
pinguia nec siccis urantur semina glaebis,
utrumque rege temperante caelitum.
non huc Argoo contendit remige pinus,
neque impudica Colchis intulit pedem;
non huc Sidonii torserunt cornua nautae,
laboriosa nec cohors Ulixei.
nulla nocent pecori contagia, nullius astri
gregem aestuosa torret impotentia.
Iuppiter illa piae secrevit litora genti,
ut inquinavit aere tempus aureum;
aere, dehinc ferro duravit saecula, quorum
piis secunda, vate me, datur fuga.

Tragt ihr ein männliches Herz in der Brust, so beschwichtigt die Klage
und lasst im Flug Etruriens Küsten hinter euch,
bis uns der Ocean wiegt, der die Fluren umgürtet, die Fluren
glückseel'ger Inseln, unsrer Sehnsucht reiches Ziel,
wo pfluglos der gesegnete Grund alljährliche Frucht bringt
und unbeschnitten fort und fort die Rebe blüht,

wo stets lohnend der Spross ansetzt am Zweige des Oelbaums,
der Feige Purpur üppig stets im Laube prangt,
Honig geborstenen Eichen entträuft und von den Gebirgshöhn
die Rieselquelle silberfüfsig niedertanzt.
Ohne Geheiss tritt dort an der Melkerin Eimer die Ziege,
mit vollem Euter traulich naht das Mutterschaf;
niemals schädigen Seuchen das Vieh, da keines Gestirnes
erbarmungsloser Feuerblick die Heerden sengt.
Auch kein brummender Bär umschleicht, wenn es dunkelt, die Hürden,
noch bläht vom Boden plötzlich sich die Natter auf.
Wunder erblicken wir Glücklichen rings, wo nimmer die Fluren
mit schweren Güssen feuchter Ostwind niederschwemmt,
noch in glühender Scholle des Saatkorns Triebe verdursten,
denn beides, Glut und Nässe, dämpft der Götterfürst.
Dorthin steuerte nicht mit fichtenem Ruder die Argo,
Medea nicht, die Buhlerin betrat den Strand,
nie auch wandten die Segel dahin sidonische Schiffer,
noch selbst Ulysses vielgeprüfte Freundesschaar.
Für ein frommes Geschlecht schied Jupiter dieses Gestad aus,
als er zuerst die goldne Zeit mit Erz verdarb,
dann zu Eisen aus Erz sie verhärtete; doch der Gerechte
mag, so verkünd' ich, glücklich ihrem Fluch entgehn.

Neben den alten Bildern des Glückes in der Natur, welche nur weiter ausgeführt (Weinstock, Oelbaum und Feigenbaum, der murmelnde Bach) und dem Sturm und der Dürre, der Krankheit und dem Sterben der Heerden unter dem Hundsgestirn gegenüber gestellt sind, werden für die Schifffahrt Beispiele aus der Sagengeschichte gebracht, zuerst die Argonauten, deren Erwähnung an den ebenfalls griechischen Mustern nachgebildeten Eingang von des Catullus berühmtem Liede von der Hochzeit des Peleus und der Thetis anklingt[25]):

Peliaco quondam prognatae vertice pinus
dicuntur liquidas Neptuni nasse per undas
Phasidos ad fluctus et fines Aeeteos,
cum lecti iuvenes, Argivae robora pubis,
auratam optantes Colchis avertere pellem
ausi sunt vada salsa cita decurrere puppi,
caerula verrentes abiegnis aequora palmis.

WWW.JULIUSHEBER.DE

Einst auf Pelion's Gipfel gewachsene mächtige Fichten
schwammen, erzählt man uns, Neptunus Wellengebiet hin
gegen den Phasisstrom und die äetëischen Lande,
als ansehnliche Helden, der Kern argivischer Jugend,
kühnen Begehrs, aus Kolchis das goldene Vliess zu entwenden,
durften im Schiff hingleiten, dem eilenden, über die Salzfluth,
fegend mit tannenen Rudern der Seebahn blauende Weite.

Dann nennt Horatius die Männer von Sidon und des Odysseus Gefährten, und am Schluss verknüpft er geschickt mit der volksmäfsigeren Vorstellung von den Weltaltern, dem goldenen und dem ehernen, die von dem Wohnort der Seligen, welche schon aus der homerischen und hesiodischen Poesie bekannt ist. In der That berührt sich nahe mit dem Bilde des goldenen Zeitalters die berühmte Schilderung des Aufenthaltes der Seligen in der Odyssee[26]):

ἀλλά σ' ἐς Ἠλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς,
τῇ περ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὔτ' ἄρ χειμὼν πολὺς οὔτε ποτ' ὄμβρος,
ἀλλ' αἰεὶ ζεφύροιο λιγὺ πνείοντας ἀΐτας
Ὠκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους.

. . . . die Götter führen dich einst an die Enden der Erde,
in die elysische Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
wohnt, und ruhiges Leben die Menschen immer beseligt:
dort ist kein Schnee, kein Winterorkan, kein giessender Regen;
ewig wehn die Gesäusel des leise athmenden Westes,
die Okeanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen.

Und noch näher kommt der Schilderung der glücklichen Vorzeit die hesiodische, aus der homerischen hervorgegangene von den Inseln der Seligen, so dass der Menschen Geschick wie im Kreislauf vom Glück zum Glücke verläuft, das ihrer nach dem Tode harrt[27]),

ἔνθ' ἤτοι τοὺς μὲν θανάτου τέλος ἀμφεκάλυψε,
τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίοτον καὶ ἤθε' ὀπάσσας
Ζεὺς Κρονίδης κατένασσε πατὴρ ἐς πείρατα γαίης,
τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων, τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει·

WWW.JULIUSBREUER.DE

καὶ τοὶ μὲν ναίουσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες
ἐν μακάρων νήσοισι παρ' Ὠκεανὸν βαθυδίνην,
ὄλβιοι ἥρωες, τοῖσιν μελιήδεα καρπὸν
τρὶς ἔτεος θάλλοντα φέρει ζείδωρος ἄρουρα,

wo sie in Nacht einhüllte die endende Stunde des Todes.
Diesen entfernt von den Menschen Verkehr und Wandel gewährend,
ordnete Zeus der Vater den Siz am Rande des Weltalls
fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herrschaft.
Und sie wohnen nunmehr mit stets unsorgsamer Seele
an des Okeanos tiefem Gewog, in der Seligen Inseln,
hochbeglückte Heroen; denn Honigfrüchte zum Labsal
bietet des Jahrs dreimal der triebsame Grund des Gefildes.

Die gepriesene Fruchtbarkeit jener Inseln, welche dreimaligen Ernteertrag bringt, weist unmittelbar auf den Segen des Landbaus in der goldenen Zeit zurück.

Anmuthiger noch und in ruhigerem Gleichmaafs besingt Tibullus sodann die goldene Zeit im ersten Buch seiner Elegieen, welcher dabei des Vergilius oben genannte Ecloge sowie die Epode des Horatius besonders vor Augen gehabt zu haben scheint. Auch sie können wir wiederum in Geibel's Uebertragung hierher setzen[28]):

Quam bene Saturno vivebant rege, prius quam
tellus in longas est patefacta vias!
nondum caeruleas pinus contempserat undas
effusum ventis praebueratque sinum,
nec vagus ignotis repetens conpendia terris
presserat externa navita merce ratem.
illo non validus subiit iuga tempore taurus,
non domito frenos ore momordit equus,
non domus ulla fores habuit, non fixus in agris
qui regeret certis finibus arva lapis.
ipsae mella dabant quercus, ultroque ferebant
obvia securis ubera lactis oves.
non acies, non ira fuit, non bella, nec ensem
inmiti saevus duxerat arte faber.
nunc Iove sub domino caedes et vulnera semper,
nunc mare, nunc leti mille repente viae.

O wie lebte sich's gut in den Tagen Saturns, da den Erdkreis
ins Endlose noch nicht winkende Strafsen gedehnt,

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

da kein fichtener Kiel noch getrotzt der azurenen Woge
oder den Winden zur Lust schwellende Segel gebläht!
Damals staute noch nicht, in der Fremd' umschweifend, der Kaufherr
mit ausländischer Fracht willig zum Tausche das Schiff;
noch nicht beugte der Stier in das Joch den gewaltigen Nacken,
nicht mit bezähmtem Gebiss knirscht' in die Zügel das Ross.
Keine Pforte beschloss noch das Haus, kein ragender Grenzstein
theilte, Gebiet von Gebiet scheidend, in Aecker das Land;
Honig gaben die Eichen von selbst, freiwillig dem Durst'gen
reichte zum Trunk sein milchschwellendes Euter das Schaf.
Hader und Groll war fern und der Krieg; noch hatt' in den Gluten
kein hartherziger Schmied schneidende Schwerter gestählt.
Jetzt, in Jupiters Reich, sind Mord und Wunden und Meerfahrt
tägliches Loos, und es naht tausendgestaltig der Tod.

Reisen zu Land und zu Wasser — denn der Dichter liegt fern von der Heimat krank und verwünscht die Trennung von der Geliebten — gab es unter Saturnus Herrschaft so wenig, wie Dienste des Stieres und Rosses, kein Haus brauchte sich durch Thore zu verschliessen und (hier benutzt er wiederum dasselbe Bild wie Vergilius in den Georgica) kein Grenzstein schied den Acker. Noch träufte der Honig von den Eichen — wir kennen die alte Fabel auch aus des Vergilius Ecloge an den Polio und aus des Horatius Epode, in dessen oben mitgetheilter Schilderung der Zeiten des Jupiter der Sturm den Honig herunterschlägt —; von selbst lassen die Schafe sich melken, wie bei Vergilius und Horatius die Ziegen; Streit, Krieg und Waffen sind unbekannt, wie schon Aratos hervorhob; jetzt dagegen, unter Jovis Herrschaft, lauert der Tod allerwegen.

Die Dichter der folgenden Zeit, welchen die beiden römischen Dichterfürsten Vergilius und Horatius in ähnlicher Weise Stoff zur Nachahmung boten wie Goethe und Schiller ihren Nachfolgern Vorbild und Muster waren, haben ebenfalls Schilderungen der goldenen Zeit an passender Stelle mit meist von jenen älteren entlehnten Farben in ihre Dichtungen eingeflochten. So der unbekannte Dichter des Aetna, welcher etwa in die Zeit des Nero gehört, zu An-

WWW.JULIUS-PFERBER.DE

fang seines nicht ohne Talent und stellenweise mit Kraft und Wärme geschriebenen Gedichtes[29]). So in derselben Zeit Seneca der Philosoph und tragische Dichter, welcher wortreiche Variationen des Themas in einigen der unzweifelhaft von ihm geschriebenen Tragödien geliefert hat[30]). So endlich in der Zeit des sinkenden Alterthums, zu Ende des vierten Jahrhunderts, der talentvolle, mit gleichem Geschick in griechischer wie in lateinischer Sprache dichtende Claudianus, der in seinem Epos vom Raube der Proserpina den Jupiter die Herrschaft seines Vaters Saturnus preisen lässt, da die Natur selbst sich bei ihm über des Menschen stets wachsende Gewaltthätigkeit beklagt[31]).

Aber die letzte eingehende Behandlung des Gegenstandes aus classischer Zeit verdanken wir dem Ovidius. Schon in seinen frühesten Werken, den Liebeselegieen, hatte er gelegentlich, wo er der Macht des Goldes gedenkt, in kürzerer Form das Reich des Saturnus geschildert, in engem Anschluss besonders an Tibullus[32]). Aber in freier und selbständiger Weise hat er den überkommenen Stoff gestaltet, um damit in passender Weise das lang ausgesponnene Gewebe seiner mythologischen Erzählungen einzuleiten, im ersten Buch der Metamorphosen[33]):

Aurea prima satast aetas, quae vindice nullo,
sponte sua, sine lege fidem rectumque colebat.
poena metusque aberant, nec verba minacia fixo
aere legebantur, nec supplex turba timebat
iudicis ora sui; sed erant sine iudice tuti.
nondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem,
montibus in liquidas pinus descenderat undas,
nullaque mortales praeter sua litora norant.
nondum praecipites cingebant oppida fossae;
non tuba directi, non aeris cornua flexi,
non galeae, non ensis erant: sine militis usu
mollia securae peragebant otia gentes.
ipsa quoque immunis rastroque intacta nec ullis
saucia vomeribus per se dabat omnia tellus;
contentoque cibis nullo cogente creatis

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

arbuteos fetus montanaque fraga legebant
comaque et in duris haerentia mora rubetis
et quae deciderant patula Iovis arbore glandes.
ver erat aeternum placidique tepentibus auris
mulcebant zephyri natos sine semine flores.
mox etiam fruges tellus inarata ferebat,
nec renovatus ager gravidis canebat aristis;
flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant,
flavaque de viridi stillabant ilice mella.
postquam Saturno tenebrosa in Tartara misso
sub Iove mundus erat, subiit argentea proles
auro deterior, fulvo pretiosior aere.

Erst entsprosste das goldne Geschlecht, das, von keinem gezüchtigt,
ohne Gesez freiwillig der Treu und Gerechtigkeit wahrnahm.
Furcht und Strafe war fern. Nicht lasen sie drohende Worte
auf dem gehefteten Erz; nicht bang vor des Richtenden Antliz
stand ein flehender Schwarm; ungezüchtigt waren sie sicher.
Nie vom eigenen Gebirg', um der Fremdlinge Welt zu besuchen,
stieg die gehauene Fichte hinab in die flüssige Woge:
ausser den ihrigen kannten die Sterblichen keine Gestade.
Noch umgürteten nicht abschüssige Graben die Städte;
nicht die gerade Drommete von Erz, noch gewundene Hörner,
auch nicht Helm war jezo noch Schwert: und des Söldners entbehrend
lebeten nun sorglos in behaglicher Ruhe die Völker.
Selbst annoch unbeschazt und dem Karst nie pflichtig, noch jemals
wund vom schneidenden Pflug gab freudiger alles die Erde;
und mit Speisen vergnügt, die sonder Zwang sich erhuben,
pflückten sie Arbutusfrucht und des Bergthals würzige Erdbeern,
auch des rauhen Geranks Brombeer und die rothe Kornelle,
und vom gebreiteten Baume des Jupiter fallende Eicheln.
Ewig waltete Lenz, und sanft mit lauem Gesäusel
fächelten Zefyrus Hauche die saatlos keimenden Blumen.
Bald auch gebar Feldfrüchte der ungeackerte Boden,
ohn' Auffrischung ergraute die Flur von belasteter Aehre.
Rings nur Bäche von Milch, rings walleten Bäche von Nektar;
rings auch tröpfelte gelb aus grünender Eiche der Honig.
Als Saturnus versank in des Tartarus Dunkel, und herschend
Jupiter lenkte die Welt, da erwuchs die silberne Zeugung,
weniger köstlich denn Gold, doch mehr als röthliches Erz noch.

Ovidius ist kein eigentlich schöpferischer Dichter; er folgt seinen nächsten römischen Vorgängern, welche selbst

schon Epigonen sind ihren griechischen Vorbildern gegenüber, als mit spielender Gewandtheit nachdichtender Schüler. Doch versöhnt die unerschöpfliche Fülle der Wendungen und das wohlabgewogene Maafs seiner Verse mit dem Mangel an Erfindung und dem zuweilen kleinlichen Sinn. Er geht aus von dem Bild der Dike, das wir aus Aratos kennen, und bezieht ihr Walten zunächst, wie dem Römer besonders nahe lag, auf Recht und Gesetz. Es gab in der goldenen Zeit noch keine in Erz gegrabenen Gesetze, wie sie in Rom an den Wänden der Tempel angeheftet Jedermann sah, noch sprach der Richter auf dem Markt Recht; ähnlich wie Horatius in der Epode *beatus ille* den Landbewohner preist, der das Forum meidet und die Schwelle der vornehmen Patrone. Die noch fehlende Befestigung der Städte und die mangelnde Ausbildung des Kriegshandwerks hebt er ferner hervor und ergeht sich in genauerer Aufzählung der freiwilligen Gaben der Natur. Den Schluss bildet ein neuer und ungemein glücklicher Zug, welcher an die homerische Schilderung des Elysiums erinnert: die goldene Zeit war ein ewiger Frühling, noch gab es weder den Sommer noch den Herbst, geschweige denn den Winter, und Milch, Wein und Honig flossen von selbst. Auch dies hatten griechische Dichter vor ihm gepriesen, aber als Gabe des Dionysos; so Euripides in den Bakchen[34]),

ῥεῖ δὲ γάλακτι πέδον, ῥεῖ δ' οἴνῳ, ῥεῖ δὲ μελισσᾶν
νέκταρι, Συρίας δ' ὡς λιβάνου καπνός.

wo das Gefild Milch strömt, Wein strömt und von den Bienen Nektar strömt, syrischen Libanos duftend,

und nach ihm Horatius in den Oden[35]),

fas pervicaces est mihi Thyiadas
vinique fontem, lactis et uberes
cantare rivos, atque truncis
lapsa cavis iterare mella,

Nun darf ich singen, wie der Mänadenschwarm
hintaumelt, wie der Bronnen des Weines springt,
wie Milch in Bächen rauscht, und Honig
aus der geborstenen Eiche träufelt.

WWW.JULIUS-HIEBER.DE

Und so berührt sich wiederum die Phantasie der griechischen Dichter, wie natürlich nicht unbemerkt geblieben ist, mit den Vorstellungen der mosaischen Erzählung von dem Lande ‘*darinnen Milch und Honig fliesst*’ [36]).

V.

Wie das aus dem Alterthum überkommene Bild des goldenen Zeitalters von den verschiedensten Dichtern der neueren Zeiten verwendet und weiter ausgeschmückt worden ist, wäre anziehend weiter zu verfolgen. Nur zweier italienischer und eines spanischen Dichters einschlägige Versuche, welche sich ungesucht der Vergleichung darbieten, sollen hier angeführt werden. Was andere Dichter dieser und anderer Völker, wie der Portugiesen, Franzosen und Engländer, darüber gesagt und gesungen haben, mögen Kundigere zusammenstellen.

Torquato Tasso lässt in dem im Jahr 1573 geschriebenen Schäferspiel Aminta den Chor am Schluss des ersten Aktes singen [37]):

O bella età dell' oro,
non già perchè di latte
sen corse il fiume e stillò mele il bosco;
non perchè i frutti loro
dier all' aratro intatte
le terre, e gli angui errar senz' ira o tosco;
non perchè nuvol fiero
non spiegò allor suo velo,
ma in primavera eterna
ch'ora s'accende, e verna
rise di luce e di sereno il cielo,
nè portò peregrino
o guerra o merce agli altrui lidi il pino —;
ma sol perchè quel vano
nome senza soggetto,
quell' idolo d'errori, idol d'inganno,
quel, che dal volgo insano

WWW.BIBLIOTHEK.DE

onor poscia fù detto
(che di nostra natura il feo tiranno)
non mischiava il suo affanno
fra le liete dolcezze
dell' amoroso gregge;
nè fù sua dura legge
nota a quell' alme in libertate avezze:
ma legge aurea e felice,
che natura scolpì: 's'ei piace, ei lice'.

Diesen Chor des Tasso hat dann Battista Guarini in seinem viel bewunderten *pastor fido* glossierend und gewissermaafsen parodierend nachgeahmt, am Schluss des vierten Aktes[38]):

O bella età dell' oro,
quando era cibo il latte
del pargoletto mondo, e culla il bosco,
e i cari parti loro
godean le greggi intatte,
nè temea il mondo ancor ferro nè tosco.
Pensier torbido e fosco
allor non facea velo
al Sol di luce eterna.
Or la ragion, che verna,
tralle nubi dal senso ha chiuso il cielo;
onde è che pellegrino
va l'altrui terra e il mar turbando il pino.
Quel suon fastoso e vano,
quell' inutil soggetto
di lusinghe, di titoli e d'inganno,
che onor dal volgo insano
indegnamente è detto,
non era ancor degli animi tiranno;
ma sostenere affanno
per le vere dolcezze
tra i boschi e tra la gregge,
la fede aver per legge,
fu di quell' alme al ben oprar avezze
cura d'onor felice,
cui dettava onestà: 'piaccia se lice'.

Die Anlehnung beider an die römischen Vorbilder ist so deutlich, dass sie keiner näheren Ausführung bedarf. Bei

WWW.JULIUS-HEINER.DE

den italienischen Dichtern ist es also, wie im Folgenden bei beiden noch weiter ausgeführt wird, das Glück der Liebe, in sehr antiker Freiheit ausgemalt, worin der Vorzug der goldenen Zeit besteht.

Dem Tasso verdankt höchst wahrscheinlich die äussere Anregung zur Behandlung ähnlicher Gedanken der Spanier Lope de Vega. Aber in weit ernsterem, theilweis ganz entgegengesetztem Sinn hat er die alten Bilder der goldenen Zeit verwerthet in einem seiner lyrischen Gedichte, einer *silva moral* (wie er dergleichen mit Anlehnung an die Silven des Statius nannte), welche er im Jahre 1635, unmittelbar vor seiner letzten Krankkeit, von der er nicht wieder aufstand, in seinem dreiundsiebzigsten Jahre geschrieben hat[39]). Er malt darin mit der ihm eigenen Redefülle den ursprünglichen Zustand der Erde,

wo noch das Gold die Farbe nicht, die bleiche,
dem Menschen zeigte; denn noch sucht' es Keiner,

als noch Niemand an die Schifffahrt dachte, die Thiere noch frei waren, die Erde noch alles freiwillig hergab, die Menschen sich untereinander liebten, —

o gnadenreicher Himmel, süfse Zeiten!

In jener glücklichen Zeit sei eine Jungfrau vom Himmel herabgestiegen, schön wie der Morgen (sie wird in ihrem Schmuck ausführlich geschildert); doch ist sie nicht, wie man nach Aratos Vorbild erwartet, die Gerechtigkeit, sondern auf der erstaunten Menschen Frage wer sie sei, antwortet sie:

ich bin, sprach sie, die Wahrheit! und sogleich
kam Friede auf die Erde, dass sie süfs
in überirdischer Verklärung schlief.

Aber nicht lange dauert dies Glück; der Menschen Thorheit und Laster bringen den vom Dichter wiederum in mannigfaltigen Bildern und zugespitzten Antithesen geschilderten Zustand des Unsegens und der Verkehrheit der Gegenwart hervor. Da dies die Wahrheit sieht

erhebt sie raschen Fluges
auf ihren eignen Schultern sich zum Himmel.

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

Damit schliesst das Gedicht. Man sieht, dass neben der Verwendung geläufiger Bilder und Vorstellungen eine eigenartige und bizarre Phantasie auch hier, wie sonst, den spanischen Dichter von allen übrigen Bearbeitern des Stoffes unterscheidet. Ob dies Gedicht auf Lope's französische und deutsche Nachahmer Einfluss geübt hat, vermag ich nicht zu sagen; manche Gedanken und Wendungen berühren sich mit der allbekannten und unerreichten Schilderung in Goethe's 'Zueignung'[40]).

Die Dichtung des classischen Alterthums aber hat ihre letzte und, so dürfen wir glauben, nachhaltigste Wiederbelebung in den Werken unserer deutschen Dichterfürsten gefunden. Auf sie soll unser Blick zuletzt noch sich lenken.

Auffallen könnte es, dass die Vorstellung einer unschuldigen und glücklichen Jugend des Menschengeschlechts nicht schon im Alterthum zu einer Vergleichung derselben mit der Kindheit des einzelnen Menschen geführt hat, welche unseren modernen Anschauungen so nahe liegt[41]). Aber wenngleich etwa seit der Zeit des Alexander die spielende Phantasie der griechischen Dichter und Künstler, besonders der Maler, in der Gestalt des kindlichen Eros und zahlreicher Eroten den gewünschten Ausdruck für die Darstellung der mannigfaltigsten Gedanken und Empfindungen gefunden hat, so scheint ihnen doch, soweit unsere Kenntniss reicht, die eigene Kindheit und Jugend noch nicht, wie uns heutigen Menschen, um mit Welcker's schönen Worten zu reden[42]), in dem Maafse 'reich an harmlosen Genüssen' und nicht 'so beglückend durch die Frische der ersten Eindrücke der Natur und der einfachsten Lebenserfahrungen' gewesen zu sein, dass sie, wie unter uns so Vielen, auch ihnen als das goldene Lebensalter vorschwebten. War es vielleicht ein gewisser realistischer Sinn, der bei aller träumerischen Sehnsucht nach dem entschwundenen Glück doch nicht in der unmündigen Kindheit, sondern in der zur Genussfähigkeit erstarkten Jugend das Höchste sah, der Jugend, die 'unge-

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

bändigt jene Triebe' besafs, 'das tiefe schmerzenvolle Glück, des Hasses Kraft, die Macht der Liebe', welche Goethe's Worte für immer mit unnachahmlicher Kraft gezeichnet haben?

Zu allen Zeiten hat die Poesie der Sehnsucht nach diesem Glück der Jugend wohl hin und wieder Ausdruck verliehen; keinen beredteren aber und mannigfaltigeren hat sie wohl gefunden als in den die antiken Vorstellungen mit der modernen Empfindung voll und ganz verschmelzenden Worten Schiller's in dem im Jahre 1775 entstandenen Gedichte 'die Ideale', welches wir mit Recht für eine seiner vollendetesten Schöpfungen halten[43]):

So willst du treulos von mir scheiden
mit deinen holden Phantasien,
mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende, verweilen,
o meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
hinab in's Meer der Ewigkeit.

Und wiederum in dem Gedicht an die Hoffnung vom Jahre 1797[44]) — ich setze auch diese allbekannten Worte her, obgleich bei ihnen wie bei den nachher angeführten die blofse Verweisung genügend scheinen könnte, weil nur die unmittelbare Nebeneinanderstellung ihre mannigfaltigen Beziehungen zu den Vorstellungen von der goldenen Zeit vor Augen führt —:

Es reden und träumen die Menschen viel
von besseren künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.

Und wenn auch der ernst entsagenden Stimmung des Dichters dies Hoffen als Wahn erscheint, — nach den in demselben Jahr gedichteten 'Worten des Wahns'[45]), welche dem Menschen des Lebens Frucht verscherzt sein lassen,

so lang' er glaubt an die goldene Zeit,
wo das Rechte, das Gute wird siegen —,

WWW.BUCHHUEBNER.DE

so überwiegt doch auch bei ihm schliesslich die frohe Zuversicht, welcher das erste der beiden Gedichte am Schluss Ausdruck verleiht:

und was die innere Stimme spricht,
das täuscht die hoffende Seele nicht.

Diess Gefühl steigert noch das andere Gedicht, indem es dem Wahn den Glauben an die innere Kraft entgegenstellt, unter dem sichtlichen Einfluss der Lehren Kant's, zu dem stolzen Bewusstsein:

Drum, edle Seele, entreiss dich dem Wahn,
und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draussen, da sucht es der Thor;
es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Der strenge Ernst dieser edelen Worte mag vom Dichter nicht ohne absichtlichen Gegensatz zu dem weichen Sehnen gewählt worden sein[46]), mit welchem zwölf Jahre früher Goethe den 'Tasso'[47]) in durchaus antikem Sinne seiner Fürstin die goldene Zeit schildern lässt — Worte, denen man anzufühlen glaubt, dass sie auf hesperischem Boden und unter italienischen Einflüssen gedichtet worden sind —:

Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohen,
nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
wie frohe Heerden im Genuss verbreiteten,
da ein uralter Baum auf bunter Wiese
dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
um sehnsuchtsvolle Liebe treulich schlang;
wo klar und still auf immer reinem Sande
der weiche Fluss die Nymphe sanft umfing;
wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
unschädlich sich verlor, der kühne Faun
vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
wo jeder Vogel in der freien Luft
und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
zum Menschen sprach: erlaubt ist was gefällt.

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

Die nahe Beziehung dieser Stelle, besonders der Schlussworte, zu den vorher angeführten Versen des Tasso und Guarini konnte den Erklärern nicht entgehen.

Wie im Tasso, dem Zwecke der dramatischen Verwickelung in jenem Auftritt entsprechend, der Dichter die durch keine äussere Schranke beengte Wahl des Herzens als den Vorzug der goldenen Zeit preist, so erscheint in dem etwa sechzehn Jahre später als der Tasso und fünf Jahre nach den Liedern von der Hoffnung und vom Wahn unter dem nordischen Himmel entstandenen, aber die antiken Muster nirgends verleugnenden Gedicht der Sänger der vier Weltalter, um die Liebe, die lieblich und mild blieb, auch wo das Leben finster und wild geworden, als Inbegriff des höchsten Glückes zu feiern[48]):

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
wo die Völker sich jugendlich freuten;
er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
und lässt sie am fünften vorübergehn.

Dann folgt die gedrängte Schilderung der goldenen Zeit, welche die Einfalt ihrer Sitten mit etwas wie trockenem Humor schildert:

Erst regierte Saturnus schlicht und recht,
da war es heute wie morgen,
da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
und brauchten für gar nichts zu sorgen.
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr;
die Erde gab alles freiwillig her.

Den Schluss des Liedes und passend zugleich auch unserer Betrachtung bilden die Worte, welche in dem Begriff der Liebe, wie ihn die moderne philosophische Anschauung und die Reinheit des christlichen Glaubens verklärt haben, das Ziel des Hoffens auf die goldene Zeit als schon hier

unter den Menschen, wenn auch nur in holdem Scheine erreicht darstellen:

Und einen heiligen, keuschen Altar
bewahrten sich stille die Musen:
es lebte was edel und züchtig war,
in der Frauen züchtigem Busen;
die Flamme des Liedes entbrannte neu
an der schönen Minne und Liebestreu.

Unverkennbar ist die nahe Berührung dieser Verse mit den oben angeführten Worten des Tasso. Beiden Dichtern sind es die Frauen, welche dem anderen Geschlecht schon hier auf Erden die goldene Zeit gewisser Maafsen zu ersetzen vermögen:

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
die Frauen, die Sänger umflechten;
sie wirken und weben Hand in Hand
den Gürtel des Schönen und Rechten;
Gesang und Liebe, in schönem Verein,
sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

In dem Preis des goldenen Eheglückes hat der deutsche Dichter seinen antiken Vorgängern gegenüber einen neuen und tieferen Abschluss für den hoffnungsvollen Traum vom goldenen Zeitalter gefunden.

WWW.JULIUS-HOFFMANN.DE

Anmerkungen.

[1]) 1 Moses 1, 26. 28. [2]) Ebendas. 2, 8. 9. [3]) Ebendas. 3, 17—19.

[4]) Einige Andeutungen darüber geben Welckers griechische Götterlehre 1 S. 721 und Gerhards griechische Mythologie 2 S. 352 (s. Anm. 7). Dazu Rud. Roth über den Mythus von den fünf Menschengeschlechtern bei Hesiod und die indische Lehre von den vier Weltaltern (Tübingen 1860 8.).

[5]) Ph. Buttmann in den Abhandlungen über *Pandora* vom Jahre 1802, über *die älteste Erdkunde des Morgenländers* von 1803, *über die beiden ersten Mythen der mosaischen Urgeschichte* von 1804, sowie in den übrigen daran sich schliessenden, in der Berliner Akademie der Wissenschaften vorgetragenen Untersuchungen zur hebräischen und griechischen Mythologie, welche in dem ersten Bande seines *Mythologus* (Berlin 1828) S. 48 ff. vereinigt sind.

[6]) Hesiodos 'Werke und Tage' V. 90 ff.

Ich gebe im Texte hier und bei allen folgenden Stellen in der Regel die Uebersetzungen von Joh. Heinr. Voss, dessen sehr überlegte und absichtliche Schreibung des Deutschen auch beibehalten ist. Seine Nachfolger, wo er deren gefunden, haben zwar manche Härten seiner Redeweise gemildert, manchen Ausdruck verbessert, aber fast keinem, mit einziger Ausnahme E. Geibels, ist es gelungen, ein Werk aus einem Guss an die Stelle seiner Arbeit zu setzen.

[7]) Ich nenne, um der älteren, theils verfehlten theils nur andeutenden Versuche von Friedrich Schlegel, K. A. Böttiger, K. H. W. Völcker, Theodor Bergk, Karl Ferdinand Ranke, Chr. K. Jos. von Bunsen und Anderer zu geschweigen (es verzeichnen sie Schömann und Welcker an den nachher anzuführenden Orten), vor allem Ph. Buttmanns trotz mancher Unvollkommenheiten und Irrthümer auch hier wiederum bahnbrechende Arbeiten aus dem Jahre 1814 *über den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern* und *über den Kronos oder Saturnus* im Mythologus Bd. 2 (Berlin 1829) S. 1 ff. An die Deutung der hesiodischen Erzählung knüpfen unmittelbar an die Abhandlungen und Bemerkungen von K. Lehrs in seinen *quaestiones epicae* (Königsberg 1837 S. 230 ff.), K. F. Hermann vom J. 1840 in den gesammelten Aufsätzen (Göttingen 1849)

S. 306 ff., F. Bamberger im Rheinischen Museum 1 (1842) S. 524 ff., während G. F. Schömann in dem Programm *de aetatibus generis humani* vom J. 1842 (*opuscula* Bd. 2 Berlin 1857 S. 305 ff.) die Lösung von weiteren Gesichtspunkten aus versucht. Gelehrte Nachweisungen giebt E. Gerhards griechische Mythologie Bd. 1 (Berlin 1854) S. 89 ff., eine dichterisch empfundene Darstellung der griechischen Sagen in edelster Sprache F. G. Welcker in seiner griechischen Götterlehre Bd. 1 (Göttingen 1857) S. 719 ff. vgl. S. 155 ff.; endlich eine kurze Uebersicht L. Preller in seinem Handbuch der griechischen Mythologie Bd. 1^2 (Berlin 1871) S. 67 ff.

[8]) Hesiodos 'Werke und Tage' V. 109 ff.

Die beiden nach V. 120 eingeschobenen Verse gehören in eine uns nicht mehr erhaltene vollständigere Textesrecension des Gedichtes.

[9]) Fragment 11 bei Nauck; vgl. Welckers Götterlehre 1 S. 160.

[10]) Bei Athenaeos VI S. 267 e ff.

[11]) Meineke *fragmenta comicorum Graecorum ed. min.* (Berlin 1847) S. 206 ff.

[12]) Platons Hipparchos S. 229b. [13]) Desselben Politikos S. 269a ff.

[14]) Kallimachos Fragment 87 (2 S. 252 Schneider).

[15]) Babrios im Prooemium seiner Fabeln V. 6 ff.

[16]) Aratos Phaenomena V. 96 ff. (nach I. Bekkers Text).

[17]) Germanicus Aratea V. 96 ff. (nach dem Text von A. Breysig Berlin 1867):

Virginis inde subest facies, cui plena sinistra
fulget spica manu maturisque ardet aristis.
quam te, diva, vocem? tangunt mortalia si te
carmina nec surdam praebes venerantibus aurem,
exosa heu mortale genus, medio mihi cursu
stabunt quadrupedes et flexus laetus habenis
teque tuumque canam terris venerabile numen.
Aurea pacati regeres cum saecula mundi,
Iustitia inviolata malis, placidissima virgo,
sive illa Astraei genus es, quem fama parentem
tradidit astrorum, seu vera intercidit aevo
ortus fama tui, mediis te laeta ferebas
sublimis populis nec dedignata subire
tecta hominum et puros sine crimine, diva, penatis
iura dabas cultuque novo rude vulgus in omnem
formabas vitae sinceris artibus usum.
nondam vesanos rabies nudaverat ensis
nec consanguineis fuerat discordia nota,
ignotique maris cursus privataque tellus

WWW.JULIUS-HIEBNER.DE

grata satis, neque per dubios avidissima ventos
spes procul amotas fabricata nave petebat
divitias, fructusque dabat placata colono
sponte sua tellus nec parvi terminus agri
praestabat dominis, sine eo tutissima, rura.
at postquam argenti crevit deformior aetas,
rarius invisit maculatas fraudibus urbis
seraque ab excelsis descendens montibus ore
velato tristique genas abscondita rica,
nulliusque larem, nullos adit illa penatis.

Zur Vergleichung setze ich des Avienus wortreiche Umschreibung daneben; er hat dazu neben dem Aratos noch des Eratosthenos Sternbeschreibungen benutzt und in seine Darstellung verwoben, wie Robert (s. Anm. 21) S. 237 nachweist. Der Text der Phaenomena des Avienus liegt freilich noch so im Argen, dass für die Richtigkeit desselben im Einzelnen nicht eingestanden werden kann. Ich folge der Ausgabe von Lorenzo Ramirez de Prado (Madrid 1634) S. 44.

Qua protenduntur vestigia summa Bootis
quaque per immensum circumflagrantibus astris
circulus obliquo late iacet astriger orbe,
contemplare sacros subiectae Virginis artus.
quam te, quam memorem? sive est genitor tibi summus
Iupiter ex Themide in terras demissa parente;
seu patris Astraei clarum es genus, aurea cuius
sidera sunt proles et qui pro munere morum
inculpabilium nomen dedit omnibus astris;
aut Pelusiaci magis es dea littoris Isis,
digna Poli consors et cura latrantis Anubis;
seu tu diva Ceres, sic nam tibi flagrat arista
et ceu Syriaco torretur spica calore,
protentata manu ter quae pernicibus alis
nec sat certa gradum viduataque vertice summo
fluxipedae vestis vestigia, lubricum ut aevum
sors agat et subitis obrepat mobile fatum
temporibus — precor in terras procul aethere ab alto
flecte oculos placidamque meis venerabilis, oro,
pande sacris aurem. tu cum sincera priorum
vita hominum nullis ageret sub legibus aevum
aureaque innocuos servarent saecula mores
sponte sua, nec criminibus via prompta pateret,
inter confusos populorum libera coetus

WWW.JULIUS-KLEBNER.DE

versabare libens, nullique obnoxia culpae
corda inhibens media, casto res more tenebas.
nullus telluris limes datus, iudice nullo
culta secabantur, neque iam discretio campum
metiri in dominos monstraverat; omnia rerum
usurpantis erant, promiscua thura per agros
praestiterant, cunctis communia cuncta videri.
denique cum placidas crebro dea viseret urbes
tectaque iusta virum passim succederet illa,
ferventis late pelagi natura salumque
fluctibus instabile et glauci vada turgida ponti,
qua senior cano nutrit sub gurgite Nereus
delphinos virides et physeteras anhelos,
ignorata suo seclusaque fine iacebant.
nulla fides undis, tumida commercia fluctu
nulla petebantur neque longis navita terris
insinuare ratem ius fecerat, exul ut oris
omnibus externas veheret per inhospita gazas
aequora, et insano penderet saepe profundo
omnia; sed cunctis nasci dabat aurea terris
Iustitia, et nullo discreverat aëre regna.
at postquam argenti deformis viluit aetas,
rarius in terras os inclinabat honestum
iam dea, vix summos adlabens denique montes,
cum cedente die Phoebus sub nocte propinqua
occiduus pronos urgeret in aequora currus,
usurpandam oculis sedabat adcurrentum.

Und nun folgt die Rede der Justitia, worin sie die Menschen wegen ihrer Fehler ausschilt. Eratosthenischen Ursprungs sind die Verse 10—18; die Zusätze in den folgenden Versen werden von Avienus selbst erfunden worden sein.

Die Bearbeitung desselben Thema's in iambischem Maafse von dem Dichter der dem Seneca fälschlich beigelegten Tragödie Octavia lautet so, V. 403 ff. (nach Peiper und Richter):

nunc adest mundo dies
supremus ille qui premat genus impium
caeli ruina, rursus ut stirpem novam
generet renascens melior, ut quondam tulit
iuvenis tenente regna Saturno poli.
tunc illa virgo numinis magni dea
Iustitia caelo missa cum sancta fide

WWW.JURISPRUDENCE

terra regebat mitis humanum genus.
non bella norant, non tubae fremitus truces,
non arma gentes, cingere adsuerant suas
muris nec urbes. pervium cunctis iter,
communis usus omnium rerum fuit.
et ipsa tellus laeta fecundos sinus
pandebat ultro, tam piis felix parens
et tuta alumnis. alia sed soboles minus
conspecta mitis. tertium sollers genus
novas ad artes extitit, sanctum tamen.
mox inquietum, quod sequi cursu feras
auderet acres, fluctibus tectos graves
extrahere pisces rete, vel calamo levi
decipere volucres, crate vel [texta pecus]
tenere [laetum], premere subiectos iugo
tauros feroces, vomere immunem prius
sulcare terram, laesa quae fruges suas
interior alte condidit sacro sinu.
sed in parentis viscera intravit suae
deterior aetas: eruit ferrum grave
aurumque saevas mox et armavit manus.
partita fines regna constituit, novas
extruxit urbes, tecta defendit suis
aliena telis aut petit praedae imminens.
neglecta terras fugit et mores feros
hominum et cruenta caede pollutas manus
Astraea virgo siderum magnum decus.
cupido belli crevit atque auri fames.

Worauf dann eine Schilderung der *luxuria* gegeben wird.

[18]) Vielleicht folgte sie auch hierin einem älteren astronomischen Gedicht, das unter dem Namen des Hesiodos ging; vgl. C. Roberts Anm. 21 angeführte Schrift S. 236 f.

[19]) Hesiodos 'Werke und Tage' V. 256.

[20]) Vergilius Ecloge IV V. 5. 6.

[21]) So ist sie, wie neuerdings C. Robert nachwies (*Eratosthenis Catasterismorum reliquiae* Berlin 1878 4. S. 247), auf dem berühmten Gemälde aus Herculaneum dargestellt, das die Auffindung des kleinen Telephos durch Herakles zum Gegenstand hat (Helbig 1143).

[22]) Vergilius Georgica Buch I V. 125—146.

[23]) Horatius Epoden II V. 1 ff.

[24]) Horatius Epoden XVI V. 41 ff.

E. Geibels Uebersetzung steht in dem 'classischen Liederbuch,

WWW.JULIUSHUEBNER.DE

Griechen und Römer in deutscher Nachbildung', 2. Auflage Berlin 1875, S. 121.

[25]) Catullus 64, 1 ff.

Die Uebersetzung im Text ist von Theodor Heyse. Beide, Catullus und Horatius, hat Ovidius in erweiternder Form nachgeahmt in den Amores II 11, 1 ff.

Prima malas docuit mirantibus aequoris undis
Peliaco pinus vertice caesa vias,
quae concurrentis inter temeraria cautes
conspicuam fulvo vellere vexit ovem u. s. w.

[26]) Odyssee IV V. 563 ff.

Ich gebe die Uebersetzung von Voss nach der ersten Fassung (von 1781). Die homerische Schilderung des seligen Lebens nach dem Tode scheint zu den Gemeinplätzen der Grabesepigramme gehört zu haben. Ein griechisches Epigramm des zweiten oder dritten Jahrhunderts aus Rom in G. Kaibels *epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta* (Berlin 1878 N°. 649) enthält eine nachahmende Verwendung derselben.

[27]) Hesiodos 'Werke und Tage' V. 166 ff.

[28]) Tibullus I 3 V. 35—50. Den Frieden der alten Zeit gegenüber den Kriegen der eisernen Gegenwart schildern auch die Worte I 10 V. 9 ff.:

non arces, non vallus erat, somnumque petebat
securus curas dux gregis inter oves.
tum mihi vita foret u. s. w.

[29]) Aetna V. 9 ff. (nach M. Haupts Text):

Aurea securi quis nescit saecula regis?
cum domitis nemo Cererem iactaret in arvis
centurisve malas prohiberet fructibus herbas,
annua sed saturae complerent horrea messes,
ipse suo flueret Bacchus pede mellaque lentis
penderent foliis et pingui Pallas oliva,
securos omnes aleret cum gratia ruris.
non cessit cuiquam melius sua tempora nosse.
ultima quis tacuit iuvenum certamina Colchos?
quis non Argolico deflevit Pergamon igni
ambustam et tristem natorum funere matrem
aversumve diem sparsumve in semina dentem?
quis non periurae doluit mendacia puppis
desertam vacuo Minoida litore questus?
quidquid in antiquum iactata est fabula carmen
fortius ignotas molimur pectore curas.

WWW.BIBLIOTHEK.UNI-HALLE.DE

Auf die vernehmlichen Anklänge an die mitgetheilten Stellen aus Catullus, Horatius, Vergilius braucht nur hingewiesen zu werden.

[30]) Seneca lässt in seiner Phaedra den Hippolytus die Freuden des einsamen Lebens in Wald und Gebirg mit ganz ähnlichen Farben ausmalen, wie wir sie von den Dichtern der augustischen Zeit her kennen, in einer langen Rede in iambischen Trimetern V. 494 ff. (Richter und Peiper). Ferner bot ihm ein Chorlied in seiner Medea V. 302 ff. (R. und P.) Gelegenheit, im Anschluss an Catullus und Horatius das unberührte Glück des Erdenlebens zu schildern, ehe die ersten Schiffer auf der Argo sich in die See hinausgewagt hatten.

[31]) Claudianus *de raptu Proserpinae* III V. 18 ff. (nach Jeeps Text, Turin 1874):

tum gravis ex alto genitor sic orsus Olympo:
adduxere meas iterum mortalia curas,
iam pridem neglecta mihi, Saturnia postquam
otia et ignavi senium cognovimus aevi,
sopitosque diu populos torpore paterno
sollicitae placuit stimulis impellere vitae,
incultis ne sponte seges grandesceret arvis,
undaret neu silva favis, neu vina tumerent
fontibus et totae fremerent in pocula ripae.
haud equidem invideo (neque enim livescere fas est
vel nocuisse deos); sed quod dissuasor honesti
luxus et humanas oblimat copia mentes,
provocet ut segnes animos rerumque remotas
ingeniosa vias paulatim exploret egestas,
utque artes pariat sollertia, nutriat usus?

Und nun wird im Folgenden die Verderbtheit des Menschengeschlechts ausführlich geschildert.

[32]) Ovidius Amores III 8, 35. Ich setze auch diese Stelle zur Vergleichung hierher:

At cum regna senex caeli Saturnus haberet,
omne lucrum tenebris alta premebat humus,
aeraque et argentum cumque auro pondera ferri
manibus admorat nullaque massa fuit,
at meliora dabat curvo sine vomere fruges
pomaque, et in quercu mella reperta cava.
nec valido quisquam terram scindebat aratro,
signabat nullo limite mensor humum,
non freta demisso verrebant eruta remo,

WWW.DIGI-BIBLINER.DE

ultima mortali tum via litus erat.
contra te sollers, hominum natura, fuisti
et nimium damnis ingeniosa tuis.
quo tibi turritis incingere moenibus urbes?
quo tibi discordes addere in arma manus?
quid tibi cum pelago? terra contenta fuisses;
cur non et caelum, tertia regna, rapis?

[33]) Ovidius Metamorphosen B. I V. 89—115.

Eine kürzere Ausführung über das goldene Zeitalter, worin Jagd und Fischfang wie bei Vergilius als spätere Erfindung und das Schlachten und Opfern der Thiere als Entartung der Sitte bezeichnet werden, findet sich in den Metamorphosen B. XV V. 96 ff.

at vetus illa aetas, cui fecimus aurea nomen,
fetibus arboreis et, quas humus educat, herbis
fortunata fuit nec polluit ora cruore.
tunc et aves tutae movere per aëra pennas
et lepus inpavidus mediis erravit in arvis
nec sua credulitas piscem suspenderat hamo:
cuncta sine insidiis nullam timentia fraudem
plenaque pacis erant postquam non utilis auctor
victibus invidit, quisquis fuit ille, priorum
corporeasque dapes avidam demersit in alvum,
fecit iter sceleri u. s. w.

Die neueste Uebersetzung der ovidischen Metamorphosen (von W. von Tippelskirch (Berlin 1873) besitzt zwar mancherlei Vorzüge vor der Vossischen, aber jene ist weit charaktervoller.

[34]) Euripides Bakchen V. 142.

[35]) Horatius Oden II 19, 9. Die Uebersetzung ist die Geibels, classisches Liederbuch 2. Aufl. S. 153.

[36]) 2 Moses 3, 8.

[37]) Ich citiere nach *Aminta, favola boscareccia di Torquato Tasso, Parigi* 1768 (*apresso Marcello Prault*) 16°, S. 37 ff.

[38]) *Il pastor fido del Signor Battista Guarini, Orleans* 1785 (*nella stamperia di C. A. J. Jacob*) 16°, S. 193.

[39]) Es steht in der von Cerda y Rico besorgten Sammlung der *obras sueltas de D. Frey Lope Felix de Vega Carpio* (Madrid 1776—79 in 21 Bänden 4.) Bd. 9 (1777) S. 1 ff. und führt die Ueberschrift *el siglo de oro, silva moral.* Die einzige mir bekannte Uebersetzung in's Deutsche, nicht durchaus empfehlenswerth, findet sich in Joh. Fastenrath's 'hesperischen Blättern' (Leipzig 1869) S. 204 f.

www.JULIUSSPRINGER.DE

Das Gedicht besteht aus 246 ungleich langen und ungleich gereimten iambischen Reihen; doch nennt es George Ticknor im Vergleich zu Lope's übrigen Werken nicht mit Unrecht *a short poem on the golden age* (*history of Spanish litterature*, Bd. 2 der 3. amerikanischen Ausgabe Boston 1864, S. 189). Die im Text angeführten Worte des Originales lauten

aun no palido el oro,
porque nadie buscaba su thesoro,

und

o dulces tiempos, o piadosos cielos;

Dann die nicht wohl wiederzugebende Rede der Wahrheit:

yo soy, les dijo, la Verdad; y luego
como dormida en celestial sossiego,
quedò la tierra en paz.

Endlich der sonderbare Schluss:

con presuroso vuelo
subiose en hombros de si misma al cielo.

[40]) Goethes Gedichte (Berlin, Ausgabe von Hempel Bd. 1 S. 7), geschrieben 1784.

[41]) Auch W. Wackernagel in seiner inhaltreichen (leider in der Sammlung seiner kleinen Schriften nicht wieder abgedruckten) Abhandlung *die Lebensalter, ein Beitrag zur vergleichenden Sitten- und Rechtsgeschichte* (Basel 1862 74 S. 8.) bringt keine Belege dafür, dass man diese scheinbar nahe liegende Vergleichung schon früher angestellt habe. Der reich entwickelte Kreis von Vorstellungen, welcher sich an die Altersstufen des menschlichen Lebens knüpft, scheint sich mit dem von den Weltaltern nicht berührt zu haben. In den oben angeführten Stellen ist nur bei Guarini, da wo Milch die Nahrung und der Hain die Wiege der noch kindlichen Welt heissen, ein wenngleich wenig glücklicher Ansatz zu jener Vergleichung zu finden.

[42]) Griechische Götterlehre 1 S. 719.

[43]) Schillers Ideale, geschrieben 1795, Werke Bd. 2 (Stuttgart 1871) S. 23.

[44]) Ebendaselbst S. 264, geschrieben 1797.

[45]) Ebendaselbst S. 320, geschrieben 1799.

[46]) Die philosophischen Controversen, welche sich an den Gedanken eines ursprünglichen verlorenen und eines einst zu erhoffenden und zu erwartenden Glückes knüpfen, hat jüngst E. Pfleiderer zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität Tübingen in umständlicher aber doch Vieles voraussetzender und nicht für Jeden

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

geniessbarer Ausführlichkeit behandelt in seiner Schrift ‘die Idee eines goldenen Zeitalters, ein geschichtsphilosophischer Versuch mit besonderer Beziehung auf die Gegenwart ausgeführt’ (Berlin 1877, X und 172 S. 8.).

[47]) Goethes Tasso zweiter Aufzug erster Auftritt (Berlin, Ausgabe von Hempel Bd. 7 S. 227); vielleicht im Jahr 1786 auf der Fahrt nach Palermo, sicher zwischen 1786 und 1789 geschrieben.

[48]) Schillers vier Weltalter, Werke Bd. 2 S. 365, geschrieben 1802, zuerst unter dem Titel ‘der Sänger’.

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

LEIPZIG

DRUCK VON PÖSCHEL & TREPTE.

WWW.JULIUS-HUEBNER.DE